

STUDIEN UND FORSCHUNGEN AUS DEM
NIEDERÖSTERREICHISCHEN INSTITUT FÜR LANDESKUNDE

Herausgegeben von Elisabeth Loinig

Band 70

Wien und Niederösterreich – eine untrennbare Beziehung?

Festschrift für Willibald Rosner
zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von
Elisabeth Loinig, Stefan Eminger und Andreas Weigl

Verlag NÖ Institut für Landeskunde
St. Pölten 2017

Einband: Alois Groppenberger, Geometrischer Plan der Straßen in Nieder-Oesterreich 1:288 000,
Wien 1785 (NÖLB)
Grafik: Renate Stockreiter

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:
NÖ Institut für Landeskunde
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4

Redaktion: Stefan Eminger, Elisabeth Loinig, Andreas Weigl
Bildredaktion: Werner Berthold, Stefan Eminger
Lektorat: Heidemarie Bachhofer

Hersteller:
Ferdinand Berger und Söhne Ges.m.b.H.,
3580 Horn, Wienerstraße 80

© NÖ Institut für Landeskunde
ISBN 978-3-903127-07-4

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernseh- sendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten.

Eine dauerhafte Beziehung. Migrationsbewegungen zwischen Niederösterreich und Wien vom Mittelalter bis in die Gegenwart

Von *Andreas Weigl*

Bestimmungsfaktoren

Die Entstehung einer dichten Städtelandschaft im hochmittelalterlichen Europa nahm bekanntlich um die Jahrtausendwende ihren Anfang. Bereits um 1100 breitete sich ein Netz von tausenden Städten über den Kontinent.¹ Im 12. Jahrhundert erfasste dieser Urbanisierungsprozess, der sich auf hohes, vom Klimaoptimum der Periode 1000–1300 gefördertes Bevölkerungswachstum stützte,² auch den ostösterreichischen Raum. Ein enges Netz an ökonomischen, kulturellen und nicht zuletzt demographischen Beziehungen zwischen der „Hauptstadt“ Wien und dem heutigen Niederösterreich hat sich unzweifelhaft seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts herausgebildet. Mit der Verlegung der Babenbergerresidenz nach Wien setzte bekanntlich ein rasanter urbaner Wachstumsprozess ein, der die Stadt zu einer der größten im Reich werden ließ. Damit war eine Konstellation geschaffen, wie sie, wenn auch in deutlich größeren Dimensionen, etwa für London und Middlesex und für Paris und die Isle de France gegeben war. Das spätere Erzherzogtum unter der Enns bzw. das Kronland Niederösterreich verfügte über eine unbestrittene „primate city“, die erhebliche Zuwanderung an sich zog, wie überhaupt das Städtesystem in den habsburgischen Erblanden, später in der Habsburgermonarchie, durch eine ausgeprägte „primacy“ gekennzeichnet war. Diese schwächte sich zwar durch den Zerfall des politischen Großraums nach 1918 ab, um allerdings gegen Ende des 20. Jahrhunderts wieder bis zu einem gewissen Grad in alte Bahnen zurück zu schwenken.³

Die Zuwanderer nach Wien kamen keineswegs ausschließlich, aber kontinuierlich aus jenem Land, welchem die Stadt bis zur Trennung von 1922 zugehörig war und das als ihr natürliches Einzugsgebiet zu betrachten ist. Die Migrationsbewegungen verliefen jedoch nicht als eine Einbahnstraße. Abgesehen vom saisonalen Austausch

¹) Paul M. HOHENBERG u. Lynn Hollen LEES, *The Making of Urban Europe 1000–1950* (Cambridge, Mass.-London) 22.

²) Andreas WEIGL, *Bevölkerungsgeschichte Europas. Von den Anfängen bis in die Gegenwart* (Wien-Köln-Weimar 2012) 64–67.

³) Heinz FASSMANN, *Timing and Pattern of Urban Population Growth in the Austrian-Hungarian Monarchy 1857–1910: a dynamic rank-size approach*. In: *Urban Population Development in Western Europe from the Late-Eighteenth to the Early-Twentieth Century*. Hrsg. Richard LAWTON u. Robert LEE (Liverpool 1989) 51–67; Volker NITSCH, *City Growth in Europe = Volkswirtschaftliche Schriften* 518 (Berlin 2001).

von Arbeitskräften, der bei den Dienstboten und im Weinbau⁴ eine systemimmanente Größe darstellte, verfügte auch der niederösterreichische Adel vielfach über in der Stadt und am Land gelegene Wohnsitze, bezogen in Wien geborene Personen im Zug der bürokratischen Durchdringung des gesamten Landes Verwaltungspositionen in niederösterreichischen Städten und auf Grundherrschaften. Dazu kam im Industriezeitalter die enge wirtschaftliche Bindung Wiens vor allem mit dem südlichen Industrieviertel, die Anlass zu Arbeitsmigration in beide Richtungen bot. Dennoch war die Wanderungsbeziehung zwischen Niederösterreich und Wien doch lange Zeit eine recht einseitige, in der die Zuwanderung nach Wien bei weitem überwog. Erst die in den späten 1950er Jahren einsetzende Suburbanisierungswelle bildete, begünstigt durch das sprunghafte Ansteigen des Individualverkehrs, eine echte Zäsur in den demographischen Austauschbeziehungen, die mittlerweile seit fast einem halben Jahrhundert durch einen zumeist positiven Binnenwanderungssaldo Niederösterreichs geprägt sind.

Als wesentliche Bestimmungsfaktoren dieser nunmehr etwa ein Jahrtausend bestehenden demographischen Austauschbeziehungen lassen sich folgende Punkte anführen:

- Die „Konsumptionsstadt“ Wien, die sich seit den späten 1960er Jahren zur Dienstleistungsmetropole wandelte, verfügte über einen großen, differenzierten Arbeitsmarkt für Dienstleistungen, der vor allem für Migrantinnen und Migranten, die von strukturellen Veränderungen im niederösterreichischen Agrarsektor betroffen waren, eine konstant hohe Anziehungskraft ausübte.
- In Handwerk und Gewerbe bestand ein bis in das frühe 20. Jahrhundert nachwirkender, stark reglementierter Arbeitsmarkt, der in Form der Gesellen- und Lehrlingswanderung in beide Richtungen verlief, jedoch den Schwerpunkt in der Hauptstadt hatte.
- Für den Zeitraum von etwa 1820–1960/70 bot die Industriestadt Wien⁵ einen attraktiven Arbeitsmarkt, der insbesondere qualifizierten Arbeitskräften Aufstiegschancen eröffnete. Die Abwanderung von niederösterreichischen Arbeitskräften nach Wien begünstigte zudem der sektorale Wandel, der nach 1900 und dann besonders nach 1950 eine „Landflucht“ auslöste.
- Durch ausgeprägte Preisdifferentiale zwischen Großstadt und Umland, erhöhte Mobilität und die landschaftliche Attraktivität weiter Teile des Landes entstand in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine günstige Konstellation für die Abwanderung von Wienerinnen und Wiener nach Niederösterreich. Diese wird allerdings durch den Anstieg der Immobilienpreise in den

⁴) Andreas WEIGL, Weinbau und Nahwanderung in Wien 1580–1700. In: IMIS-Beiträge 18 (2001) 19–32.

⁵) Renate BANIK-SCHWEITZER u. Gerhard MEISSL, Industriestadt Wien. Die Durchsetzung der industriellen Marktproduktion in der Habsburgerresidenz = Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 11 (Wien 1983); Gerhard MEISSL, Ökonomie und Urbanität. Zur wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Entwicklung Wiens im 20. Jahrhundert und zu Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 3. Hrsg. Peter CSENDES u. Ferdinand OPLL (Wien-Köln-Weimar 2006) 651–737.

niederösterreichischen Zentrallagen und neuerdings durch die zunehmende Bedeutung der Verfügbarkeit hochspezialisierter medizinischer Einrichtungen wieder ein wenig gebremst.

Im Folgenden soll nun in einem Längsschnitt auf die demographischen Beziehungen Niederösterreichs und Wiens bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts näher eingegangen werden. Abschließend werden Grundzüge der demographischen Austauschbeziehungen im 20. Jahrhundert, die ich an anderer Stelle schon ausführlich behandelt habe,⁶ grob skizziert.

Spätmittelalter und Frühe Neuzeit

Um das spätmittelalterliche Migrationsgeschehen in Ostösterreich ein wenig zu rahmen, lohnt es sich, die demographischen Eckdaten in Erinnerung zu rufen. Nach einer unsicheren Schätzung umfasste der hochmittelalterliche Gründungsbestand Niederösterreichs rund 55.000 Häuser. Zu Ende der Babenbergerzeit dürften sich rund 70.000 Häuser auf rund 300 Pfarren verteilen haben.⁷ Etwa 1.000 Häuser entfielen auf Wien, dessen Bevölkerung innerhalb der Stadtmauern um 1250 auf etwa 20.000 zu veranschlagen ist.⁸ Dazu mag noch eine kleinere Zahl an Vorstadtbewohnerinnen und -bewohnern gekommen sein. Auf Grund der wechselvollen Bevölkerungsgeschichte des Spätmittelalters, die wiederkehrende Pestwellen kennzeichnete, änderte sich an der Einwohnerzahl von Wien bis etwa 1500 nur wenig, dessen Häuserzahl von Stadt und Vorstädten sich nunmehr mit rund 2.150 beziffern lässt.⁹ Der Anteil Wiens und seiner Vorstädte an der Landesbevölkerung betrug etwa 5 Prozent, denn um 1500 dürften im gesamten Erzherzogtum unter der Enns etwa eine halbe Million Menschen gelebt haben.¹⁰

Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Städte litten auf Grund der hohen Sterblichkeit und der vergleichsweise geringen Fertilität unter einem chronischen Geburtendefizit. Zwar mangelt es im Fall von Wien vor dem 17. Jahrhundert an entsprechenden Daten, doch kann kein Zweifel bestehen, dass die Stadt in dieser Beziehung keine Ausnahme darstellte. Die Zeitreihen der Taufen und Sterbefälle aus dem

⁶) Andreas WEIGL, Von der Stagnation zu neuer Dynamik. Die demographische Entwicklung. In: Niederösterreich im 20. Jahrhundert, Bd. 2: Wirtschaft. Hrsg. Peter MELICHAR, ERNST LANGTHALER u. Stefan EMINGER (Wien-Köln-Weimar 2008) 1–49.

⁷) Kurt KLEIN, Siedlungswachstum und Häuserbestand Niederösterreichs im späten Mittelalter. In: JbLKNÖ NF 43 (1977) 1–63, hier 8; Kurt KLEIN, Historisches Ortslexikon. Statistische Dokumentation zur Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte. Niederösterreich, Teil 1, 2 (2016); online: <http://www.oew.ac.at/vid/research/research-groups/demography-of-austria/historisches-ortslexikon/> (6.3.2017).

⁸) Rudolf TILL, Stadt und Land Wien. In: Handbuch der historischen Stätten. Österreich, Bd. 1. Hrsg. Karl LECHNER (Stuttgart 1970) 648.

⁹) Richard PERGER, Die äußere Wandlung Wiens im 16. Jahrhundert. In: Franz BALTZAREK [u. a.], Wien an der Schwelle der Neuzeit (Wien 1974) 11 f.

¹⁰) Thomas WINKELBAUER, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter, Teil 1 (Wien 2003) 14.

17. und 18. Jahrhundert, in denen mit Ausnahme einiger weniger Jahre nach der Zweiten Türkenbelagerung Geburtendefizite vorlagen, sprechen hier eine eindeutige Sprache.¹¹ Demnach muss auch im 14. und 15. Jahrhundert mehr oder minder durchgängig ein positiver Wanderungssaldo bestanden haben. Woher kamen nun die Migrantinnen und Migranten mehrheitlich?

Zur Beantwortung dieser Frage vermitteln einige Steuerlisten, welche zwischen den 1430er und 1460er Jahren in Wien angelegt wurden und für die bürgerliche Bevölkerung wohl eine gewisse Repräsentativität beanspruchen können, einen ersten Einblick. Aus einer 69 Personen umfassenden Liste vermögender Wiener Bürger, der „*crème de la crème*“, die im Jahr 1435 an Herzog Albrecht V. eine Zwangsanleihe zu leisten hatten, konnte Ferdinand Opll 50 nach Beruf, Herkunft und Funktion identifizieren. 26 stammten nicht aus Wien, die Hälfte von diesen aus Niederösterreich. Sie kamen aus Städten wie St. Pölten, Bruck an der Leitha, Stein an der Donau, Klosterneuburg und Korneuburg, ebenso aus Orten wie Gumpoldskirchen, Neulengbach und Mannersdorf. Räumlich lag also durchaus eine gewisse Streuung vor, wenngleich geographisch von Wien weit entfernt liegende Orte fehlen. Ähnliches lässt sich mit einer Ausnahme von einer zweiten Steuerliste dieses Jahres sagen, die zwar eine größere Zahl von Bürgern auflistet, jedoch nur vergleichsweise wenige Herkunftsangaben beinhaltet.¹²

Drei Jahrzehnte später wurden 1465/66 zwei Steuerlisten angelegt, deren Ertrag für die Bezahlung von Söldnern dienen sollte. Sie umfassten insgesamt rund 400 Personen, von denen sich allerdings nur für 46 die Herkunft feststellen lässt. Auch in dieser, nun das breitere Bürgertum umfassenden Liste dominierte bei den Zugewanderten mit 37 Prozent Niederösterreich. Unter den Steuerzahlern dieser Liste waren einzelne auch in peripheren Landesteilen geboren, so in Zwettl, Heidenreichstein, Scheibbs und Pöggstall.¹³

Die Dominanz der Zuwanderung aus Niederösterreich innerhalb des Wiener Migrationsgeschehens im Spätmittelalter wird auch durch andere Zählungen erhärtet. Nach Berechnungen zur Handwerksmigration aus Grundbüchern, Zechbüchern, Strafenbüchern und Testamenten betrug der Anteil der Niederösterreicher in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts 59 und im 15. Jahrhundert 54 Prozent. Die Auswertung der Rechnungen des Kirchmeisteramtes zu St. Stephan 1404–1476 ergab einen Anteil der Niederösterreicher von 29,5 Prozent.¹⁴

Zum Zeitpunkt der Erstellung der erwähnten Steuerlisten dürfte die Wiener Bevölkerung rund 25.000 Einwohner in Stadt und Vorstädten gezählt haben. Aus

¹¹) Andreas WEIGL, Frühneuzeitliches Bevölkerungswachstum. In: Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert). Hrsg. Karl VOCELKA u. Anita TRANINGER = Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 2. Hrsg. Peter CSENDES u. Ferdinand OPLL (Wien-Köln-Weimar 2003) 109–131, hier 127 f.

¹²) Ferdinand OPLL, Zur spätmittelalterlichen Sozialstruktur von Wien. In: JbVGSStW 49 (Wien 1993) 7–87, hier 9, 32, 44.

¹³) OPLL, Sozialstruktur (wie Anm. 12) 60 f.

¹⁴) Eigene Berechnungen nach Peter TEIBENBACHER, Handwerksmigration in Wien. In: III. Internationales Handwerksgehistorisches Symposium, Veszprém 18.–24.10.1986 (Veszprém 1987) 263–269, hier 265, 267.

einer Auswertung von Aufgebotslisten aus dem Jahr 1454 hat Karl Schalk eine grobe Schätzung der damaligen sozialen Schichtung der Stadt abgeleitet. Demnach umfassten Hof und Adel samt ihren Bediensteten und Söldnern, vielleicht etwas hochgegriffen, etwa 3.000 Personen. Zur zahlreichen Geistlichkeit zählten rund 2.000 Mönche, Nonnen und Weltpriester. An der Spitze des Bürgertums standen etwa 3.000 Besitzbürger und ihre Familien. Weitere 8.000 bis 9.000 Personen entfielen auf Handwerk und Gewerbe, davon etwa 3.000 auf den Gesellenstand. Zu den nichtbürgerlichen Schichten zählten rund 4.000 Tagelöhner und Dienstboten, vielleicht 500 Musiker, Gaukler und fahrendes Volk. Erheblich war auch die Zahl der Hausarmen, Bettler und Prostituierten, von denen, glaubt man Schalk, insgesamt etwa 2.000 in Wien lebten. Schließlich besaß Wien eine Universität mit rund 2.000 Angehörigen.¹⁵ Nimmt man Schalks Schätzung als groben Maßstab, dann zählten unzweifelhaft auch die nichtbürgerlichen Schichten zu jenen Bevölkerungsteilen, die einen namhaften Anteil an Zuwanderern aus Niederösterreich besessen haben mögen. Namentlich unter den Tagelöhnern und den (weiblichen) Dienstboten muss er ganz beträchtlich gewesen sein, ist doch aus Erhebungen selbst aus der Mitte des 19. Jahrhundert bekannt, dass unter dem weiblichen Hauspersonal die Nahwanderung überwog.¹⁶

Nimmt man Enea Silvio Piccolominis Bemerkung – „Nur wenige gibt es in der Stadt, deren Vorfahren die Nachbarschaft gekannt hat. Selten trifft man auf eine alte Familie, fast alle sind zugereist und dann eingebürgert“¹⁷ – ernst, und andere Quellen wie die Ratsbürgerlisten deuten in eine ähnliche Richtung,¹⁸ dann lässt sich zusammenfassend für das Spätmittelalter feststellen, dass die Migrationsbeziehungen zwischen Niederösterreich und Wien erwartungsgemäß eng gewesen sein müssen, kamen doch 40 bis 50 Prozent der Zugewanderten aus dem heutigen Bundesland.

In der Frühen Neuzeit ist von keiner grundsätzlichen Änderung der demographischen Austauschbeziehungen innerhalb des Erzherzogtums unter der Enns auszugehen, doch erlaubt nun eine größere Zahl an seriellen Massenquellen ein detailliertes Bild zu zeichnen. Dabei handelt es sich in erster Linie um Herkunftsangaben zu Bräutigam oder Braut aus den Trauungsmatriken Wiener Pfarren, die für das 18. Jahrhundert durch Angaben aus Gewerbezahlungen ergänzt werden können.

Die wichtigste Quelle für das 16. und 17. Jahrhundert sind die Trauungsbücher Wiener Pfarren. Sie besitzen allerdings den Nachteil, dass sie größere Personengruppen, die von der Heirat praktisch ausgeschlossen waren, wie Handwerksgesellen und

¹⁵) Karl SCHALK, Die Wiener Handwerker um die Zeit des Aufstandes von 1462 und die Bevölkerungszahl von Wien. In: JbLKNÖ NF 13/14 (Wien 1915) 300–346, hier 339–343.

¹⁶) Heinz FASSMANN, Migration in Österreich: 1850–1900. Migrationsströme innerhalb der Monarchie und Struktur der Zuwanderung nach Wien. In: Demografische Informationen 1986. Hrsg. Institut für Demographie, Österreichische Akademie der Wissenschaften (Wien 1986) 22–36, hier 32 f.

¹⁷) Enea Silvio PICCOLOMINI, Briefe, Dichtungen. Übers. Max MELL u. Ursula ABEL (München 1966) 59.

¹⁸) Richard PERGER, Die Wiener Ratsbürger 1396–1526. Ein Handbuch = Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 18 (Wien 1988).

Dienstboten, nicht erfassen. Es verwundert daher nicht besonders, dass sich Zuwanderer aus dem heutigen Niederösterreich, die zumindest beim Wiener Hausgesinde einen erheblichen Anteil gestellt haben dürften, vergleichsweise selten in diesen Matriken finden. Dennoch bieten die Matriken, behält man die quellenbedingten Verzerrungen im Auge, als Massenquellen einen nicht uninteressanten Einblick in das Wanderungsgeschehen.

Während die ältesten erhaltenen Trauungsbücher der Pfarre St. Stephan aus den 1540er Jahren¹⁹ nur vereinzelt Herkunftsangaben beinhalten und daher für die Geschichte der Wanderungsbewegungen zwischen Wien und Niederösterreich wenig ergiebig sind, wird die Überlieferung im späten 16. Jahrhundert etwas dichter. Aus den Jahren 1590 bis 1598 liegen beispielsweise Matriken der Vorstadtpfarre St. Ulrich ediert vor.²⁰ Bei St. Ulrich und seinem Einzugsbereich handelt es sich um eine typische „Gewerbevorstadt“. Diese Vorstädte gewannen durch den Platzbedarf des Hofes und des Adels zunehmend an Bedeutung, weil die Hofquartierpflicht immer mehr Handwerker, dort und da auch Hofbedienstete und Beamte, zwang, in die billigeren Vorstädte auszuweichen.²¹ Die aus den Trauungsmatriken abgeleitete Sozialstruktur von St. Ulrich stellte sich demnach so dar:

Tabelle 1: (Zivil-)Beruf des Bräutigams in der Vorstadtpfarre St. Ulrich 1590–1599 (in %)²²

Berufsgruppe	
(Besitz-)Bürger, Akademiker, Künstler	2,9
Handwerker	46,0
Hauer und verwandte Berufe	35,8
Hofbedienstete und Beamte	5,8
Diener und Tagelöhner	2,9
Inwohner	2,9
Sonstige	3,6
n = 137	

Unter den verzeichneten Bräutigamen lassen sich insgesamt vierzehn mit einer Herkunft im heutigen Niederösterreich identifizieren, unter den Bräuten sieben. Die Endogamie unter den niederösterreichischen Zuwanderern, vor allem den Männern, war vermutlich gering. Nur zwei heirateten eine auch aus Niederösterreich

¹⁹⁾ Die Trauungsbücher 1542–1556, 1563–1599 der Wiener Stadtpfarre St. Stefan. In: Die Matrikel 2 (1936) Beilage.

²⁰⁾ Rudolf GEYER, Trauungsmatrikeln der Wiener Vorstadt St. Ulrich (Maria Trost) im 16. Jahrhundert. In: Die Matrikel 1 (1935) Beilage, 1–9.

²¹⁾ Andreas WEIGL, Soziale Schichtung und Alltagsleben. Bürger- und Residenzstadt. In: Brennen für den Glauben. Wien nach Luther. Hrsg. Rudolf LEEB, Walter ÖHLINGER u. Karl VOCELKA = 413. Sonderausstellung des Wien Museums (Salzburg-Wien 2017) 94–100, hier 97.

²²⁾ Bezogen auf Eintragungen mit Berufsangabe unter Ausschluss von 83 Soldaten.

stammende Person. Ein regionaler Schwerpunkt lässt sich nicht feststellen. Sowohl Frauen als auch Männer kamen aus einem von Zwettl bis Wiener Neustadt, von Deutsch Altenburg bis Waidhofen/Ybbs reichenden Umkreis. Schließt man aus den allerdings nur teilweise vorhandenen Berufsbezeichnungen der Bräutigame auf das Berufsprofil der Männer, waren es überwiegend Hauer und Weingartenknechte, die sich in den Wiener Vorstädten und Vororten ansässig gemacht hatten, dazu zeitbedingt – wir befinden uns in der ersten Phase des „langen Türkenkrieges“ – auch einige Soldaten.

Insgesamt dürfte das 16. Jahrhundert, zumindest was die Handwerksmigration anlangt, einen Tiefpunkt der Zuwanderung aus Niederösterreich nach Wien dargestellt haben. Nicht nur der Anteil der Bräutigame und Bräute in St. Ulrich an allen Heiratenden mit Herkunftsangabe war mit 7 bis 8 Prozent niedrig. Auch Auswertungen zu einzelnen Gewerben weisen einen Anteil unter 10 Prozent aus. Die Zuwanderung außerhalb des zünftischen Gewerbes war aber unzweifelhaft größer. Gesammelte Angaben aus Grundbüchern, Zechbüchern, Strafenbüchern, Testamenten, Ehematriken und Kammeramtsrechnungen lassen einen Anteil der Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher unter den Zuwanderern von rund 17 Prozent vermuten.²³ Der konfessionelle Gegensatz zwischen überwiegend protestantischer Bevölkerung im Erzherzogtum unter der Enns und katholischem Landesfürst bzw. städtischer Obrigkeit könnte für diesen relativ geringen Anteil eine Rolle gespielt haben. Auffällig ist jedenfalls der prominente Anteil der Zuwanderer aus dem katholisch gebliebenen Herzogtum Bayern.

Wenn wir nun einige Jahrzehnte später auf die Trauungsmatriken von St. Stephan im Jahr 1635 blicken, ergibt sich in mancher Beziehung doch ein etwas gewandeltes Bild. Ebenso wie in St. Ulrich bildeten Migrantinnen und Migranten aus Niederösterreich in dieser größten Stadtpfarre, die weit in den Bereich der Vorstädte und Vororte hinausreichte,²⁴ nur eine Minderheit mit einem Anteil von rund 20 Prozent.²⁵ Unter den neunzehn aus Niederösterreich stammenden Bräutigamen befanden sich in der großen Stadtpfarre doch immerhin ein Tafeldecker bei den kaiserlichen Edelknaben, ein Hofhandelsmann, ein Schulmeister, ein Herrendiener und zwei Stadtguardisten. Das städtische Handwerk war durch einen Schmied, einen Bürstenbinder, einen Schneidermeister, einen Schuhmacher und einen „Körblmacher“ stark vertreten. Dazu kamen noch drei Hauer und ein Jäger. Bei einigen anderen lag keine Berufsangabe vor. Die Herkunftsgebiete der Bräutigame waren wieder weit über das Erzherzogtum unter der Enns gestreut, mit keiner erkennbaren Verdichtung. Was die Herkunftsgebiete der Niederösterreicherinnen, die in St. Stephan im Jahr 1635 heirateten, anlangt, dominierte – nicht ganz überraschend – die nähere Umgebung von Wien: Baden, Pfaffstätten, Enzersdorf, das südliche Niederösterreich bis Ternitz, Klosterneuburg und Korneuburg, das Tullnerfeld und St. Pölten.

²³) WEIGL, Frühneuzeitliches Bevölkerungswachstum (wie Anm. 11) 125; TEIBENBACHER, Handwerksmigration (wie Anm. 14) 265, 268.

²⁴) Rudolf GEYER, Handbuch der Wiener Matriken (Wien 1929).

²⁵) WEIGL, Frühneuzeitliches Bevölkerungswachstum (wie Anm. 11) 125.

Kaum vertreten war das Waldviertel. Von Endogamie konnte praktisch nicht die Rede sein. Nur eine Niederösterreicherin heiratete auch einen Niederösterreicher. Die Bräute stammten aus Hauer-, Handwerker- und Bauernfamilien. Sie heirateten überwiegend Männer aus dem süddeutschen Raum, besonders aus Bayern.²⁶

Nach dem Ende der Türkenbelagerung und der nun einsetzenden demographischen Wachstumsphase änderte sich das Bild doch erheblich. In St. Ulrich kamen in den Jahrzehnten nach 1683 konstant etwa 20 Prozent der Brautleute aus Niederösterreich, mit einem kleinen Gipfel in den Jahren 1684 bis 1690 mit 27 Prozent. Die Zuwanderer wanderten – angesichts der hohen Zahl der Opfer der kriegerischen Ereignisse nicht weiter verwunderlich – vor allem aus jenen Landesteilen, die von den Osmanischen Truppen verschont geblieben waren, zu. In den unmittelbar auf die Belagerung und die Entsatzschlacht folgenden Jahren kam es zu einem nicht unerheblichen Zuzug aus dem oberen Waldviertel, vor allem von Handwerkern. Aus der Gegend um Krems waren es gemäß dem Charakter als Weinland Zuwanderer, die im Wiener Gastgewerbe Beschäftigung fanden. In der Folge verlagerte sich die Zuwanderung nach St. Ulrich in das Weinviertel und das Alpenvorland mit Berufen im Gastgewerbe und im Militär. Aus dem Wiener Becken war es die Zone um Wiener Neustadt und Bruck/Leitha, die die meisten Zuwanderer stellte. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts gewann die Zuwanderung aus dem Weinviertel an Bedeutung. Insgesamt nahm die Zuwanderung aus Niederösterreich im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts recht deutlich zu.²⁷

Innerhalb der Berufsstruktur der niederösterreichischen Zuwanderer nach St. Ulrich kam es im Vergleich vor und nach der Türkenbelagerung zu einigen bemerkenswerten Verschiebungen. Während um 1600 53 Prozent der hausbesitzenden Wiener Bürger über Weingärten verfügten und in den 1580er Jahren im Durchschnitt 45.000 hl Wein pro Jahr in Wien ausgeschenkt, vor allem aber Wiener Wein donauaufwärts exportiert wurde, sorgten die kriegerischen Ereignisse des 17. Jahrhunderts für einen rapiden Einbruch des Weinexports. Das hatte auch nachhaltige Folgen für die niederösterreichische Zuwanderung. Hauer und Weingartenknechte verloren nun ihre dominante Position innerhalb der Zuwanderung nach Wien. Gleichzeitig „verbäuerlichte“ in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts der niederösterreichische Weinbau. In den kleinen Familienbetrieben bestand weniger Notwendigkeit nach Wien, und sei es nur saisonal, abzuwandern.²⁸ Dadurch verminderte sich der Zuzug niederösterreichischer Hauer und Weingartenknechte. Hingegen entwickelte sich das Gastgewerbe zu einem wichtigen Berufszweig der

²⁶) Eigene Berechnungen nach Pfarre St. Stephan, Trauungsmatriken Tom. 14 (1635).

²⁷) Wilhelmine GRIEBBAUM, Beiträge zur Geschichte der Vorstädte St. Ulrich – Neubau – Schottenfeld (1620–1820) (Diss. Wien 1958) 63, 67–70.

²⁸) Erich LANDSTEINER, Weinbau und bürgerliche Hantierung. Weinproduktion und Weinhandel in den landesfürstlichen Städten und Märkten Niederösterreichs in der frühen Neuzeit. In: Stadt und Wein. Hrsg. Ferdinand OPLL = Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 14 (Linz 1996) 17–50, hier 36 f.; Erich LANDSTEINER, Wien – eine Weinbaustadt? In: Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert). Hrsg. Karl VOELCKA u. Anita TRANINGER = Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 2. Hrsg. Peter CSENDES u. Ferdinand OPLL (Wien-Köln-Weimar 2003) 141–146, hier 145 f.

niederösterreichischen Migranten, wie sich anhand der stark ansteigenden Anteile der Gastwirte und Kellner unter den Bräutigamen erkennen lässt. Ebenso wie das Gastgewerbe erlebten die Bekleidungsgewerbe, allen voran die Schuster und Schneider, eine durch das enorme demographische Wachstum Wiens bedingte Aufwertung. Dazu kamen auch verwandte Gewerbe wie jenes der Perückenmacher.

Tabelle 2: Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher in den Trauungsmatriken von St. Ulrich 1642–1720²⁹

Beruf/ Berufsgruppe	1642/78	in %	1684– 1720	in %	Differenz
Hauer	59	14,1	56	4,3	-9,9
sonst. Landwi.	12	2,9	28	2,1	-0,7
Verarb. v. Steinen und Erden	0	0,0	8	0,6	0,6
Schlosser	4	1,0	12	0,9	0,0
Metallverarbeitung	9	2,2	15	1,2	-1,0
Erzeugung von Fetten, Ölen	2	0,5	1	0,1	-0,4
Textilgewerbe	17	4,1	40	3,1	-1,0
Lederverarbeitung	3	0,7	14	1,1	0,4
Binder	11	2,6	8	0,6	-2,0
sonst. Holzverarbeitung	3	0,7	14	1,1	0,4
Bäcker	16	3,8	42	3,2	-0,6
Fleischhauer	15	3,6	19	1,5	-2,1
Kellner	2	0,5	35	2,7	2,2
Müller	2	0,5	22	1,7	1,2
Wirt	2	0,5	77	5,9	5,4
sonst. Lebensmittelgewerbe	9	2,2	38	2,9	0,8
Schneider	28	6,7	104	8,0	1,3
Schuster	29	7,0	133	10,2	3,2
sonst. Bekleidungsgewerbe	2	0,5	23	1,8	1,3
Körperpflege und Reinigung	5	1,2	13	1,0	-0,2

²⁹⁾ GRIEBBAUM, Beiträge (wie Anm. 27) 215–269; eigene Berechnungen.

Beruf/ Berufsgruppe	1642/78	in %	1684– 1720	in %	Differenz
Perückenmacher	0	0,0	20	1,5	1,5
Maurer	14	3,4	57	4,4	1,0
Tischler	6	1,4	19	1,5	0,0
sonst. Baugewerbe	14	3,4	43	3,3	-0,1
Kutscher	33	7,9	88	6,7	-1,2
sonst. Handel und Verkehr	2	0,5	13	1,0	0,5
Spielleute, Musiker	0	0,0	22	1,7	1,7
Jurist, Lehrer	2	0,5	1	0,1	-0,4
Tagwerker	29	7,0	75	5,8	-1,2
Laborant	0	0,0	2	0,2	0,2
Beamte	5	1,2	7	0,5	-0,7
Soldaten	12	2,9	35	2,7	-0,2
Stadtguardia-Soldaten	24	5,8	23	1,8	-4,0
sonst. Militär	10	2,4	27	2,1	-0,3
Bedienter	3	0,7	32	2,5	1,7
Lakai	9	2,2	31	2,4	0,2
Knecht	6	1,4	41	3,1	1,7
Schreiber	6	1,4	20	1,5	0,1
sonst. Dienstleistungen	0	0,0	33	2,5	2,5
Sonstige	11	2,6	12	0,9	-1,7
Unbekannt	1	0,2	1	0,1	-0,2
Gesamt	417	100,0	1.304	100,0	

Dieses für St. Ulrich gewonnene Ergebnis lässt sich teilweise für die Stadt und die Vorstädte verallgemeinern. Zumindest was die Zuwanderung von Handwerksge-
 sellen, die die Meisterwürde erlangten, anlangt, besitzen wir aus dem Jahr 1742
 eine sehr detaillierte Aufstellung, die die bürgerlichen Meister und einen größeren
 Teil der Dekretisten erfasst. Bei diesen handelte es sich um Handwerker, welche ihr
 Handwerk auf Grund von jährlich zu erneuernden und zu bezahlenden Schutzde-
 kreten der Regierung ausübten und außerhalb der Zunft standen. Was die absolute
 Zahl anlangt, waren rund ein Drittel der aus Niederösterreich stammenden Meister
 in den Lebensmittelgewerben und ein Viertel in den Bekleidungsgewerben tätig, ein
 Siebentel im Handel. Innerhalb der zahlenmäßig bedeutsamen Gewerbe verfügten

die Niederösterreicher in den Lebensmittel-, Textilgewerben, in der Holzverarbeitung und in der Gärtnerei Anteile von einem Viertel bis einem Drittel. Hingegen spielten sie insgesamt in den Bekleidungsgewerben und im Handel nur eine vergleichsweise untergeordnete Rolle.

Tabelle 3: Meister und Dekretisten mit niederösterreichischer Herkunft 1742³⁰

Gewerbegruppe	Herkunft		Meister und Dekretisten	
	NÖ	Anteil in %	Gesamt	Anteil in %
I: Gärtnerei	47	5,1	129	36,4
II: Verarbeitung von Steinen u. Erden	6	0,6	34	17,6
III: Metallverarbeitung	47	5,1	516	9,1
IV: Chemische Produkte	7	0,8	23	30,4
V: Textilgewerbe	36	3,9	169	21,3
VI: Lederverarbeitung	18	1,9	142	12,7
VII: Erzeugnisse aus Holz, Stroh, Bein	42	4,5	152	27,6
VIII: Nahrungsmittelerzeugung und -handel	295	31,8	1.013	29,1
IX: Bekleidung	221	23,8	1.543	14,3
X: Gesundheitsgewerbe	21	2,3	110	19,1
XI: Baugewerbe	44	4,7	405	10,9
XII: Handels- und Verkehrsgewerbe	143	15,4	517	27,7
XIII: Sonstige	1	0,1	4	25,0
WIEN	928	100,0	4.757	19,5

Ebenfalls signifikante Zuwächse unter den Zuwanderern verzeichneten die häuslichen Bediensteten, Diener, Knechte und andere, die persönliche Dienstleistungen in den adeligen Haushalten leisteten. Die zunehmende Konzentration von Einkommen und Vermögen im Hofadel und der damit verbundene adelige Bauboom in Stadt und Vorstädten³¹ kam diesen Migrantengruppen unzweifelhaft zu Gute. Das traf auch auf die zahlreichen Dienstmädchen, Köchinnen und anderes weibliches

³⁰⁾ Viktor THIEL, Gewerbe und Industrie 1527–1740. In: Geschichte der Stadt Wien, Bd. 4. Hrsg. Alterthumsverein der Stadt Wien (Wien 1911) 430, 432–437; eigene Berechnungen.

³¹⁾ Wolfgang PIRCHER, Verwüstung und Verschwendung. Adeliges Bauen nach der Zweiten Türkenbelagerung = Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 14 (Wien 1984).

Hauspersonal zu. Nicht nur in St. Ulrich bestand seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert ein erheblicher Überhang weiblicher Zuwanderer, im konkreten Fall im Ausmaß von rund 40 Prozent.³² Nach der Schätzung eines zeitgenössischen Statistikers dürften gegen Ende des 18. Jahrhunderts rund 40.000 Diensthöten in den Haushalten der Stadt und der Vorstädte tätig gewesen sein. Das entsprach etwa 15 Prozent der Wiener Bevölkerung. Die häuslich Bediensteten waren sehr stark auf die Innere Stadt konzentriert, wo sie um 1822 bis 1825 etwa 45 Prozent der Einwohner stellten. In überwiegender Mehrzahl dürfte es sich um Frauen gehandelt haben, wie der im Rahmen der Volkszählung 1869 erhobene Anteil von 87 Prozent belegt.³³ Zumindest im 18. und den ersten beiden Dritteln des 19. Jahrhunderts kamen die weiblichen Diensthöten mehrheitlich aus Niederösterreich. Hinweise dafür gibt es einerseits aus Auswertungen der Volkszählung 1857 mit Bezug auf die Nahwanderung. In diesem Jahr waren rund ein Drittel der Migrantinnen und Migranten aus dem „Umland“ häuslich Bedienstete und fast 40 Prozent Gesindepersonen.³⁴ Andererseits verweisen auch Studien zum Wiener Findelhaus auf eine entsprechende Dominanz von aus Niederösterreich stammenden ledigen Müttern. In den 1850er und 1860er Jahren waren rund 35 bis 40 Prozent der im Wiener Gebär- und Findelhaus aufgenommenen Frauen außerhalb der Stadtgrenzen in Niederösterreich zuständig. Im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert muss ihr Anteil noch deutlich höher gewesen sein, da in diesem Zeitraum die Zuwanderung aus den böhmischen Ländern noch eine geringe Rolle spielte. Da sich unter den ledigen Müttern, die in der Anstalt aufgenommen wurden, viele Dienstmädchen befanden, deutet dies auf entsprechend hohe Anteile von Niederösterreicherinnen unter dem Wiener Hauspersonal.³⁵

Über die Migration von Wienerinnen und Wienern nach Niederösterreich lassen sich quantitativ vor der Einrichtung moderner Volkszählungen, deren erste im Jahr 1869 durchgeführt wurde, keine präzisen Angaben machen. Man kann begründet vermuten, dass die maria-theresianischen und josephinischen Reformen im Behördenapparat, im Schul- und im Militärwesen, dort und da zur Versetzung von Wienern mit ihren Familien in die größeren niederösterreichischen Städte geführt haben. An einzelnen Belegen dafür mangelt es nicht. Auch stammten manche Betreiber von „Fabriken“ auf dem „flachen Land“,³⁶ deren Zahl sich seit den 1760er Jahren ständig vermehrte, aus Wien, ebenso einzelne „Privatbeamte“ in deren Diensten. Insgesamt dürfte die Zahl der von Wien nach Niederösterreich wandernden Personen vor Mitte des 19. Jahrhunderts noch recht gering gewesen sein, wie sich am Beispiel der in der Textilindustrie tätigen Personen zeigen lässt. Nachdem schon seit den 1760er Jahren

³²) GRIEBHAUM, Beiträge (wie Anm. 27) 70.

³³) Hannes STEKL, Hausrechtliche Abhängigkeit in der industriellen Gesellschaft. Das häusliche Personal vom 18. bis ins 20. Jahrhundert. In: WGBL 30 (1975) 301–313, hier 302 f.

³⁴) FASSMANN, Migration in Österreich (wie Anm. 16) 32.

³⁵) Verena PAWLOWSKY, Mutter ledig – Vater Staat. Das Gebär- und Findelhaus in Wien 1784–1910 (Innsbruck-Wien-München-Bozen 2001) 293.

³⁶) Bis zur Trennung der Bundesländer nach dem Ersten Weltkrieg wird damit in den Quellen öfters Niederösterreich ohne Wien bezeichnet.

in Himberg, Kettenhof, Fridau, Ebreichsdorf und St. Pölten Baumwollmanufakturen entstanden waren, gelang 1801 mit der Gründung der ersten mechanischen Spinnerei in Pottendorf der industrielle Durchbruch.³⁷ Im Jahr 1841 waren in dieser frühindustriellen Leitbranche, die sich zu großen Teilen in Wien-Nähe im Viertel unter dem Wienerwald angesiedelt hatte, 7.363 Arbeiter beschäftigt. Selbst wenn ein kleinerer Teil dieser Arbeitskräfte aus Wien stammte, entsprach das doch nur einer im Vergleich zu den Migrationsbewegungen nach Wien geringen demographischen Größe, denn um 1840 beheimatete Wien mit den Vorstädten rund 81.000 Familien, das Viertel unter dem Wienerwald rund 56.000.³⁸

Eine Gesamtbetrachtung der Migrationsbeziehungen zwischen Niederösterreich und Wien in Mittelalter, Früher Neuzeit und im Zeitalter der Frühindustrialisierung zeigt eine hohe Persistenz eines recht einseitigen Zuzugs in die Haupt- und Residenzstadt. Besonders markant tritt diese im krisenhaften 17. Jahrhundert hervor. Angesichts des Dreißigjährigen Krieges, der Pestepidemien und der Zweiten Türkenbelagerung schrumpfte die niederösterreichische Bevölkerung sogar um rund 60.000, während die Wiener um rund 90.000 zunahm. Diese Zunahme beruhte zwar nur zum Teil auf der Zuwanderung aus Niederösterreich, lässt aber doch die Bedeutung Niederösterreichs für das Wiener Stadtwachstum erkennen. Noch eindeutiger zeigt sich diese Beziehung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der Niederösterreich nur geringfügig an Einwohnern gewann, während Wien einen Wanderungssaldo von 160.000 erzielte. Erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts näherten sich die Zuwächse der beiden heutigen Bundesländer an. Im Gegensatz zur gängigen Behauptung, die Zuwanderung nach Wien hätte um 1900 ihren Höhepunkt erreicht, muss betont werden, dass das nur in absoluten Zahlen zutreffend ist. Bezogen auf 1.000 der Wiener Bevölkerung war die höchste Nettomigration (Zuwanderung – Abwanderung) im 18. Jahrhundert zu verzeichnen, wenngleich diese auch im 19. Jahrhundert hoch blieb. Die höchsten absoluten Zuwächse fielen dann allerdings tatsächlich in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts.³⁹

Das Zeitalter der Hochindustrialisierung

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts blieben zahlreiche Charakteristika der Migrationsbewegungen zwischen Niederösterreich und Wien erhalten. Ausgelöst durch den Industrialisierungsprozess kam es allerdings auch zu einigen nicht unbedeutenden Veränderungen. Während sich am enormen demographischen Wachs-

³⁷) Roman SANDGRUBER, *Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (Wien 1995) 182 f.

³⁸) *Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie für das Jahr 1842*. Bearb. k.k. Direction der administrativen Statistik (Wien 1846).

³⁹) Andreas WEIGL, *Wien um 1900 – ein Sonderfall in der Wiener Migrationsgeschichte? Der Schmelztiegel in der kollektiven Erinnerung*. In: *Migration und Innovation um 1900. Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende*. Hrsg. Elisabeth RÖHRLICH (Wien-Köln-Weimar 2016) 503–524, hier 510 f.

tum der Haupt- und Residenzstadt wenig änderte und dieses sogar in den 1850er und 1860er Jahren einem Höhepunkt zustrebte, blieben die Wachstumsraten des heutigen Niederösterreichs zwar wesentlich moderater – nicht zuletzt durch den nach wie vor bestehenden Abstrom von Personen im Haupterwerbsalter nach Wien –, zeigten jedoch ebenfalls eine zunehmende Dynamik. In den 1830er und frühen 1840er Jahren stieg die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate der niederösterreichischen Bevölkerung über 1 Prozent, um sich in der Folge in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei rund 0,5 bis 0,6 Prozent einzupendeln.⁴⁰ Das stetige demographische Wachstum beruhte demographisch auf einem allmählichen Rückgang der Sterblichkeit, ökonomisch auf der stürmischen industriellen Entwicklung des südlichen Landesteils, teilweise auch anderer Zentren wie etwa des Raumes St. Pölten und des Traisentals. Diese industrielle Dynamik begünstigte Austauschbeziehungen mit der einheimischen Wiener Bevölkerung, von der kleinere Teile Arbeit in den nahegelegenen Industriebetrieben des heutigen Niederösterreichs fanden. Statistisch ist auf Grund der 1890 vollzogenen großen Wiener Stadterweiterung, die die stark urbanisierten Vororte in das Stadtgebiet einbezog, ein Vergleich erst für diesen Zeitpunkt sinnvoll, denn zuvor zählten Zu- oder Abwanderer von Wien in oder aus den Vororten als Außenwanderer, was der Realität kaum entsprach. Nach der Statistik der Heimatberechtigung waren 1890 164.943 in Wien anwesende Einwohner in Niederösterreich heimatberechtigt. Umgekehrt galt das für 33.456 in Niederösterreich Lebende mit Wiener Heimatberechtigung.⁴¹ Nun ist die Heimatberechtigung bekanntlich nur eingeschränkt als Indikator für Migrationsbewegungen zu werten, da auch in Wien oder Niederösterreich geborene Kinder nicht in ihrem Geburtsort heimatberechtigt waren, wenn der Vater oder die ledige Mutter eine jeweils andere Heimatberechtigung aufwies.⁴² Nichtsdestotrotz vermittelt die Bilanz der Heimatberechtigung doch einen ersten Eindruck von den Austauschbeziehungen der beiden Länder während der Frühindustrialisierung und des Übergangs zur Hochindustrialisierung.

Ein härteres Datum liefert die Statistik der Geburtsbevölkerung. Nach dieser Statistik verzeichnete im Jahr 1890 Wien gegenüber Niederösterreich einen Überschuss an Geburtsbevölkerung von rund 100.000, zwei Jahrzehnte später von 125.000. Dieser Anstieg entsprach dem Bevölkerungswachstum in Wien und Niederösterreich, im Fall von Wien allerdings nur unterdurchschnittlich. Die Zuwanderung aus Niederösterreich wies also um die Jahrhundertwende nicht jene Dynamik auf, wie das etwa im Fall der Migration aus den böhmischen Ländern und Galizien der Fall war, was nicht weiter überrascht.

⁴⁰) Andreas WEIGL, Niederösterreichs Bevölkerung 1848–2000. In: Ein Land im Zeitraffer. Niederösterreich seit 1848. Hrsg. Stefan EMINGER, Elisabeth LOINIG u. Willibald ROSNER (Weitra 2012) 76–82, hier 78.

⁴¹) Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1890 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern, Heft 2. Bearb. k.k. statistische Zentralkommission = Österreichische Statistik 32/2 (Wien 1893) xxxvi.

⁴²) Sylvia HAHN, Migration – Arbeit – Geschlecht. Arbeitsmigration in Mitteleuropa vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts = Transkulturelle Perspektiven 5 (Göttingen 2008) 146.

Tabelle 4: Wanderungsmatrix Wien – Niederösterreich 1890 und 1910⁴³

1890	anwesend in	
Geburtsort	Niederösterreich	Wien
Niederösterreich		155.379
Wien	55.093	
1910	anwesend in	
Geburtsort	Niederösterreich	Wien
Niederösterreich		225.456
Wien	99.575	

Die Zuwanderung nach Wien streute im Übrigen geographisch über nahezu ganz Niederösterreich. Von den in Niederösterreich geborenen Zuwanderern waren 1890 nur 25.731 in politischen Bezirken der Umgebung geboren, jedoch 129.648 in allen übrigen Teilen von Niederösterreich-Land. Von der Geburtsbevölkerung lebten im Fall der politischen Bezirke Wiener Neustadt-Stadt, Baden, Bruck an der Leitha, Groß-Enzersdorf, Hollabrunn, Horn, Korneuburg und Waidhofen an der Thaya 15 bis 20 Prozent in Wien.⁴⁴ Zwei Jahrzehnte später hatte sich an der Fokussierung der niederösterreichischen Abwanderer auf Wien nichts geändert. Mit Ausnahme der politischen Bezirke Waidhofen an der Ybbs und Lilienfeld bildete jeweils Wien das Hauptziel der Migrantinnen und Migranten.⁴⁵ Was die Geschlechterproportion anlangt, zeigte diese bei den aus Wien Zuwandernden im Jahr 1890 einen charakteristischen Frauenüberschuss von 84.640 zu 70.739, während dieser bei den aus Wien abgewanderten Personen deutlich geringer ausfiel (28.247 zu 26.846).⁴⁶

Die Berufsfelder der Migrantinnen und Migranten aus Niederösterreich scheinen lange Zeit eine hohe Kontinuität aufgewiesen zu haben. Die Männer konzentrierten sich auf Handwerk und Kleingewerbe, die Frauen auf den häuslichen Dienst, zum Teil auch auf den Einzelhandel. Wie sich aus einer Stichprobe aus der Volkszählung von 1857 ablesen lässt, waren unter den Wiener Beamten und Büroangestellten Personen mit niederösterreichischer Herkunft mit einem Anteil von 7 bis 8 Prozent deutlich unterrepräsentiert. Unter den Verkäuferinnen im Einzelhandel spielten Niederösterreicherinnen hingegen eine größere Rolle.⁴⁷

⁴³) Volkszählung 1890 (wie Anm. 41) lxxv, 34; Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern, Heft 2. Bearb. k.k. statistische Zentralkommission = Österreichische Statistik NF 1/2 (Wien 1914) 30–31*.

⁴⁴) Volkszählung 1890 (wie Anm. 41) lxxxii f.

⁴⁵) WEIGL, Niederösterreichs Bevölkerung 1848–2000 (wie Anm. 40) 78.

⁴⁶) Volkszählung 1890 (wie Anm. 41) 32, 34.

⁴⁷) Werner Michael SCHWARZ u. Waltraud ZIRNGAST, Angestellte in Wien. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte Wiens im 19. Jahrhundert auf der Grundlage der Konoskopie von 1857. In: WGBI 49 (1994) 125–149, hier 133–135, 142, 146.

Ein ähnliches Bild ergibt sich aus einer Klumpenstichprobe aus der sogenannten „Kartei der Fremden“,⁴⁸ in der Nichtheimatberechtigte der Volkszählungen 1870 und 1880 in Wien erfasst wurden. Demnach fanden um 1880 Migrantinnen mit niederösterreichischer Herkunft in Wien primär Beschäftigungen im häuslichen Dienst, während die Männer überwiegend im produzierenden Gewerbe und in öffentlichen und privaten Dienstleistungsgewerben erwerbstätig waren. Fabrikarbeiterinnen und Fabrikarbeiter waren zu diesem Zeitpunkt unter den niederösterreichischen Migranten noch selten anzutreffen. Allerdings setzte sich der industrielle Großbetrieb erst in den 1890er Jahren in Wien durch, und die Großbetriebe lagen durchwegs nicht im alten Stadtgebiet innerhalb des Gürtels, sondern in den nunmehrigen Außenbezirken.⁴⁹

Tabelle 5: Berufe der Nicht-Heimatberechtigten Wiener Bevölkerung mit Herkunft aus Niederösterreich 1880⁵⁰

Berufsgruppe	Männer	in %	Frauen	in %
Prod. Gewerbe	20	37,0	6	10,2
Dienstleistungen	13	24,1	2	3,4
Verkehrsgewerbe	7	13,0	0	0,0
Beamte, öffentl. Dienst	4	7,4	0	0,0
Arbeiter / Tagelöhner	2	3,7	2	3,4
Häuslicher Dienst	1	1,9	33	55,9
Knechte / Mägde	2	3,7	16	27,1
Sonstige	5	9,3	0	0,0
Gesamt	54	100,0	59	100,0

Wienerinnen und Wiener, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Niederösterreich abgewandert waren, konzentrierten sich stärker auf den Fabrikbetrieb. Im Jahr 1869 stammten die Textilarbeiterinnen und Textilarbeiter in Felixdorf zu 6 Prozent, 1880 zu 3 Prozent aus dem damaligen Wiener Stadtgebiet sowie den Vororten Hietzing, Sechshaus und Hernals. In der Wiener Neustädter Metallindustrie waren 1869 und 1880 rund 4 Prozent der Arbeiter aus Wien zugewandert.

⁴⁸⁾ Erhoben wurden 114 Erwerbstätige mit niederösterreichischer Herkunft ohne Berücksichtigung der Wiener Vororte.

⁴⁹⁾ Vgl. dazu Gerhard MEISSL, Im Spannungsfeld von Kundenhandwerk, Verlagswesen und Fabrik. Die Herausbildung der industriellen Marktproduktion und deren Standortbedingungen in Wien vom Vormärz bis zum Ersten Weltkrieg. In: Renate BANIK-SCHWEITZER u. Gerhard MEISSL, Industriestadt Wien. Die Durchsetzung der industriellen Marktproduktion in der Habsburgerresidenz = Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 11 (Wien 1983) 99–187, hier 133–148, 182–185.

⁵⁰⁾ Eigene Berechnungen nach WStLA, Konskriptionsamt, A17: 315 (Kartei der Fremden: Ritter-Rodler).

Im Bereich der Dienstleistungen, der ja nur in den größeren Städten eine Rolle spielte, lagen die Anteile der Wiener in Wiener Neustadt zwischen 3 und 4 Prozent. Der gesamte Anteil der Personen mit Wiener Herkunft in Wiener Neustadt übertraf diese Werte ein wenig. Im häuslichen Dienst stammten 4 bis 5 Prozent der weiblichen Erwerbstätigen in Wiener Neustadt aus Wien.⁵¹ Zielorte der Wanderungsbewegung von Wien nach Niederösterreich waren wohl primär Städte und Industrieorte. In der Landwirtschaft ist kaum von Zuwanderung auszugehen. Da eine Kreuztabellierung der Statistik des Geburtsortes oder der heimatrechtlichen Zuständigkeit mit der Berufsstatistik auf Ebene der Kronländer zeitgenössisch nicht vorgenommen wurde, fehlt es allerdings an entsprechenden hochaggregierten Zahlen, um ein präziseres Bild über die Abwanderung von Wienerinnen und Wienern nach Niederösterreich in der Hochindustrialisierungsperiode zu erhalten.

Landflucht

Schon in den Jahrzehnten vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges spielte der sektorale Strukturwandel für die Wanderungsbeziehungen von Niederösterreich und Wien unzweifelhaft eine gewisse Rolle. Dennoch war Niederösterreich noch immer ein ausgeprägtes Agrarland. Im Jahr 1890 lag der Anteil der Berufstätigen in der Land- und Forstwirtschaft bei 60, 1910 immer noch bei 52 Prozent, während Industrie und Gewerbe auf 26 bzw. 29 Prozent kamen. Nach den Wirren des Ersten Weltkrieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit änderte sich daran noch wenig, bot doch eine Tätigkeit in der Landwirtschaft eine gewisse Absicherung vor Unterernährung und Hunger. Daher stieg die Zahl der in diesem Sektor Erwerbstätigen sogar um etwa 25.000 an. Doch ab Mitte der 1920er Jahre nahm die Landflucht bereits größere Dimensionen an. Im Zeitraum von 1923 bis 1934 sank die Zahl der in der Landwirtschaft Tätigen in Niederösterreich um fast 65.000. Von dieser Verschiebung profitierten in erster Linie der öffentliche Dienst und die freien Berufe.⁵² Nur ein Teil der aus landwirtschaftlichen Berufen Abwandernden ging jedoch nach Wien, denn im Jahr 1910 lebten 225.000, 1934 236.000 in Niederösterreich geborene Personen in Wien.⁵³ Doch insgesamt stabilisierten sich nach dem Ende der Inflationszeit die Wanderungsbeziehungen der beiden Bundesländer wieder. Rund 15 bis 16 von Hundert gebürtigen Niederösterreicherinnen und Niederösterreichern lebten sowohl 1910 als auch 1934 in Wien, aus dem ebenfalls als „Abwanderungs-

⁵¹) HAHN, Migration (wie Anm. 42) 196, 201, 225, 232.

⁵²) Andrea KOMLOSY, Niederösterreich: Wirtschaft im Wandel. In: Niederösterreich. Menschen und Gegenden. Hrsg. Manfred WAGNER = Niederösterreich. Eine Kulturgeschichte von 1861 bis heute (Wien-Köln-Weimar 2004) 211–242, hier 221; Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934: Bundesstaat, Textheft. Bearb. Bundesamt für Statistik (Wien 1935) 120.

⁵³) WEIGL, Stagnation (wie Anm. 6) 18.

land“ zu bezeichnenden Burgenland waren es 1934 jedoch nur neun.⁵⁴ Von Abwanderung betroffen waren vor allem alte Industriegebiete und die traditionellen Abwanderungsregionen im Wiener Umland und nördlich der Donau – das Wiener Umland und das Wein- und Waldviertel hatten vor dem Krieg fast 80 Prozent der niederösterreichischen Abwandernden nach Wien gestellt.⁵⁵

Die ganz erheblichen Wanderungsbewegungen innerhalb Österreichs während der NS-Zeit und gegen Kriegsende betrafen die Austauschbeziehungen zwischen Niederösterreich und Wien kaum. Beide Länder lagen ja nach Kriegsende in der sowjetischen Zone (im Fall Wiens eingeschränkt), die ein Abwanderungsgebiet darstellte. Innerhalb der späteren Ostregion sorgten hingegen schon in der NS-Zeit Großbetriebe der Rüstungsindustrie für eine Abwanderungsbewegung aus ländlichen Regionen in die Industriezonen, teilweise auch nach Wien.⁵⁶ Nach der Überwindung der ärgsten Not erhielt Ende der 1940er Jahre die Landflucht neuen Schwung und wurde zur bestimmenden Kraft der Binnenwanderung in den 1950er Jahren. Noch zu Beginn der 1950er Jahre war fast die Hälfte der Erwerbstätigen Niederösterreichs im primären Sektor tätig, zwei Jahrzehnte später nur noch etwas mehr als ein Fünftel.⁵⁷ Der Schrumpfungprozess, der schon in der NS-Zeit eingesetzt hatte, betraf zunächst vor allem Kleinst- und Kleinbetriebe mit einer Betriebsfläche unter 5 Hektar. Er setzte sich in den 1960er Jahren beschleunigt fort.⁵⁸ Zentren der Abwanderung nach Wien waren die nördlichen Landesteile und der Osten, am deutlichsten die politischen Bezirke Waidhofen an der Thaya und Gänserndorf.⁵⁹ Allein im Zeitraum Oktober 1951 bis Oktober 1953 wanderten 14.489 Personen von Niederösterreich ab, während lediglich 7.066 zuwanderten. Mehr als 10.000 Abwanderer zogen in diesem kurzen Zeitraum nach Wien. Von den 1988 noch in Österreich lebenden Migrantinnen und Migranten aus dem ländlichen Raum in Niederösterreich wanderten allein bis 1960 fast 70.000 nach Wien ab, während nur 6.000 die umgekehrte Wanderungsrichtung nahmen. Fast 60 Prozent der bis 1960 aus den ländlichen Zonen Abgewanderten zogen nach Wien, mehr als 10 Prozent in das Wiener Umland und nur 15 Prozent in andere Städte der Ostregion. Auch in

⁵⁴) Richard GISSER, *Zuwanderung nach Wien. Eine Untersuchung zur Situation der Bundeshauptstadt in der regionalen Bevölkerungsentwicklung* = Österreichisches Institut für Raumplanung, Veröffentlichung 34 (Wien 1969) 58.

⁵⁵) Andreas WEIGL, „Unbegrenzte Großstadt“ oder „Stadt ohne Nachwuchs“? Zur demographischen Entwicklung Wiens im 20. Jahrhundert. In: *Wien im 20. Jahrhundert. Wirtschaft, Bevölkerung, Konsum*. Hrsg. Franz X. EDER, Peter EIGNER, Andreas RESCH u. Andreas WEIGL = Querschnitte 12 (Innsbruck-Wien-Bozen 2003) 141–200, hier 152.

⁵⁶) Klaus-Dieter MULLEY, „Ahnengau des Führers“. Alltag und Herrschaft in „Niederdonau“ 1938–1945. In: *Nationalsozialismus in der österreichischen Provinz = Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst* 4 (1991) 7–17, hier 13.

⁵⁷) Andrea KOMLOSY, *Strukturwandel*. In: *Sowjets, Schwarzmarkt, Staatsvertrag. Stichwörter zu Niederösterreich 1945–1955*. Hrsg. Stefan EMINGER u. Ernst LANGTHALER (St. Pölten-Wien-Linz 2005) 212–217, hier 213.

⁵⁸) Ernst BRUCKMÜLLER u. Josef REDL, *Land der Äcker. Landwirtschaft in Niederösterreich 1918–2008*. In: *Niederösterreich im 20. Jahrhundert*, Bd. 2: *Wirtschaft*. Hrsg. Peter MELICHAR, Ernst LANGTHALER u. Stefan EMINGER (Wien-Köln-Weimar 2008) 165–217, hier 201.

⁵⁹) GISSER, *Zuwanderung* (wie Anm. 54) 14.

den 1960er und 1970er Jahren setzte sich die Landflucht fort. Zwar verlor ab den 1960er Jahren die Abwanderung vor allem bei den älteren Migrantinnen und Migranten an Intensität. Insgesamt wanderten von 1960 bis 1988 jedoch weitere rund 70.000 Personen aus den ländlichen Regionen Niederösterreichs dauerhaft nach Wien ab, nunmehr allerdings auch schon mehr als 20.000 in das Wiener Umland. Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts war eine gewisse Abschwächung dieser Migrationsform festzustellen, nicht zuletzt weil die entsprechenden Zonen bereits „ausgedünnt“ waren. Auch die massive Ausweitung der Pendlerbewegung, die allerdings vor allem auch die zunehmende Suburbanisierung widerspiegelt, spielte eine gewisse Rolle. Das Einpendeln bot zur Abwanderung eine gewisse Alternative.⁶⁰

Suburbanisierung

Schon im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts hatten einige Wiener Umlandbezirke Wanderungsgewinne erzielt, die primär auf der Zuwanderung aus der Hauptstadt und nicht etwa auf Zuwanderung aus anderen Teilen des damaligen Kronlandes beruhten. Diese frühe Form der Suburbanisierung setzte sich in der Zwischenkriegszeit fort, beschränkte sich aber ausschließlich auf das damalige Wiener Umland in den Gebietsgrenzen von 1910 bzw. 1922. Das auffälligste Beispiel bildete der Bezirk Hietzing-Umgebung, der sowohl im Zeitraum 1900 bis 1910 als auch 1923 bis 1934 den mit Abstand größten Wanderungsgewinn aller niederösterreichischen Bezirke verzeichnete. Insgesamt kam diesen Bevölkerungsbewegungen noch geringe Bedeutung zu.⁶¹

Doch Ende der 1950er Jahre begann sich aus diesen zarten Anfängen ein Wachstumsring rund um Wien zu bilden.⁶² In den 1950er Jahren erzielten von 263 Umlandgemeinden 55 einen Wanderungsgewinn, im Zeitraum 1961 bis 1971 waren es jedoch bereits 120.⁶³ Dadurch fiel die Binnenwanderungsbilanz Niederösterreichs mit Wien im Zeitraum 1966 bis 1971 erstmals nahezu ausgeglichen aus. Zehn Jahre später zeigte sie bereits ein klares Plus. In der Folge setzte sich dieser Trend bei räumlicher Ausweitung der Suburbanisierung unvermindert fort.⁶⁴ Innerhalb Wiens ging ein erster Abwanderungsschub vom dicht bebauten Bereich aus. Seit den frühen 1980er Jahren wanderten auch immer mehr Wienerinnen und Wiener aus den Außenbezirken der Stadt nach Niederösterreich ab.⁶⁵ Ihr Hauptwanderungsziel

⁶⁰) WEIGL, Stagnation (wie Anm. 6) 39 f.

⁶¹) WEIGL, Stagnation (wie Anm. 6) 23 f.

⁶²) Manfred SCHARF, Sozialer Wandel in Niederösterreich. In: Niederösterreich. Land im Herzen – Land an der Grenze. Hrsg. Michael DIPPELREITER = Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek Salzburg 6/6 (Wien-Köln-Weimar 2000) 139–269, hier 149.

⁶³) Werner SLUPETZKY, Bevölkerungsentwicklung im Raum Wien 1951–1961–1971 (Wien 1974) 32.

⁶⁴) WEIGL, Stagnation (wie Anm. 6) 40.

⁶⁵) Elisabeth AUFHAUSER, Wohnchancen – Wohnrisiken. Räumliche Mobilität und wohnungsbezogene Lebensführung in Wien im gesellschaftlichen Wandel = Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung 4 (Wien 1995) 244 f.

war zunächst das südliche Niederösterreich. Bereits in der ersten Hälfte der 1960er Jahre glichen sich die Zu- und Abwanderungsbewegungen des südlichen Niederösterreichs mit Wien aus, während die übrigen Teile Niederösterreichs noch negative Wanderungssalden mit Wien aufwiesen.⁶⁶

Vom südlichen Niederösterreich verlagerte sich der Suburbanisierungsprozess in das Weinviertel. Insgesamt wanderten im Zeitraum 1960 bis 1988 mehr als 90.000 Personen von Wien dauerhaft in das engere oder weitere Umland ab.⁶⁷ Seit den späten 1980er Jahren wurde schließlich auch das Waldviertel Teil des Suburbanisierungsphänomens. Bereits im Zeitraum 1986 bis 1991 hatten selbst die im Norden gelegenen Bezirke des Waldviertels eine nahezu ausgeglichene Wanderungsbilanz mit Wien. In den 1990er Jahren erzielte das Waldviertel insgesamt, allerdings vor allem dank der verkehrsgünstig gelegenen südlichen Teile im Raum Krems, einen leichten Wanderungsüberschuss.⁶⁸ Bei einem erheblichen Teil der Abwandernden handelte es sich um Berufspendler. Um die Jahrtausendwende reichte der Pendlereinzugsbereich von Wien über weite Teile Niederösterreichs bis in den Raum Amstetten und Gmünd. Lediglich im Nordwesten Niederösterreichs und in grenznahen Zonen des Waldviertels bestanden einige „Suburbanisierungs“-Lücken.⁶⁹ Das verweist auf die große Bedeutung der stark Wien-zentrierten Verkehrsanbindungen, wie allein der öffentliche Verkehr dokumentiert. Im Jahr 1995 verzeichnete der Verkehrsverbund Ostregion 755 Millionen Fahrgäste, während die regionalen Verkehrsverbände lediglich 15 Millionen Fahrgäste aufzuweisen hatten.⁷⁰

Resümee

Überblickt man die Migrationsbeziehungen Niederösterreichs und Wiens seit dem Hochmittelalter, seit dem Werden des Landes im 10. und 11., der Stadtgründung im 12. Jahrhundert, so zeigen sich viele Kontinuitäten und nur wenige Brüche. Das kann wenig überraschen, bildet sich doch in den demographischen Austauschbeziehungen von Stadt und (Um-)Land jener Prozess der Arbeitsteilung ab, der die europäische, ja die globale Wirtschaftsgeschichte im letzten Jahrtausend geprägt hat. Bei näherem Hinsehen lassen sich allerdings durchaus Phasen einer Intensivierung und Lockerung dieser Beziehungen festmachen, die das Postulat einer Geradlinigkeit, ja Eindimensionalität erschüttern. So sorgte beispielsweise das Eindringen der Refor-

⁶⁶) Regionale Mobilität, Wanderungen – Pendeln, Ergebnisse des Mikrozensus Juni 1988 = Beiträge zur Österreichischen Statistik 1.026. Bearb. Österreichisches Statistisches Zentralamt (Wien 1991) 30.

⁶⁷) AUFHAUSER, Wohnchancen (wie Anm. 65) 236.

⁶⁸) Andreas WEIGL, Ein misslungener demographischer Zwischenspur. Zur demographischen Entwicklung des Waldviertels von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. In: Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels. Hrsg. Herbert KNITTLER = Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 47 (Horn-Waidhofen/Thaya 2006) 417–477, hier 454, 458.

⁶⁹) Volkszählung 2001. Berufspendler. Hrsg. Statistik Austria (Wien 2004) 16.

⁷⁰) Günter DINHOBL u. Bernd KREUZER, Unterwegs in Niederösterreich. Verkehr im Land um Wien. In: Niederösterreich im 20. Jahrhundert, Bd. 2: Wirtschaft. Hrsg. Peter MELICHAR, ERNST LANGTHALER u. Stefan EMINGER (Wien-Köln-Weimar 2008) 51–100, hier 81.

mation im 16. Jahrhundert für eine erhebliche Störung der wechselseitigen demographischen Beziehungen, die erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wieder vorreformatorische Züge annahm. Seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert wiederum haben frühneuzeitliche Staatswerdung und Metropolenbildung die Wanderungen nach und von Wien eindeutig befördert. Dass es sich dabei um kein spezifisch ostösterreichisches Phänomen handelte, bedarf wohl keiner besonderen Betonung.⁷¹ Aber auch das Industriezeitalter war keineswegs nur von Kontinuitäten in den Migrationsbeziehungen geprägt. Durch die Wirkung der Bodenrente und den gleichzeitigen Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften in den Großstädten förderte der Industrialisierungsprozess Wechselwirkungen zwischen Stadt und Land.⁷² Ein Teil der niederösterreichischen und der Wiener Arbeiterschaft war nun gezwungen, auf der Suche nach Arbeit häufig den Arbeitsplatz zu wechseln, lag nun der Fabrikstandort dies- oder jenseits der Grenzen der Industriestadt Wien. Der Deindustrialisierungsprozess der letzten Jahrzehnte hat erneut wichtige Parameter, die die demographischen Austauschbeziehungen der beiden nunmehrigen Bundesländer charakterisieren, verändert. Die weitgehende Auslagerung von Produktionsstandorten auf das flache Land oder überhaupt in das europäische, später außereuropäische Ausland und die forcierte Bündelung von überregionalen Dienstleistungen förderten nunmehr nicht nur einen Zuzug in die Stadt mit Bezug auf Wien, sondern insbesondere auch in andere Zentralräume, verstärkt durch die in den 1990er Jahren vollzogene Hauptstadtwerdung St. Pölten. Gleichzeitig schwand die Bedeutung von Produktionsstandorten. Aber auch dort, wo sie erhalten blieben, hat die enorme Steigerung des Individualverkehrs die Überwindung von Räumen erheblich erleichtert und die Migrationsbeziehungen auch im Weg von Pendelverflechtungen und der Verbreitung von Zweitwohnsitzen intensiviert. Beispielsweise um die Jahrtausendwende betrug die Zahl der Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher, die nach Wien einpendelten, 261.283, die der Wienerinnen und Wiener, die nach Niederösterreich auspendelten, bereits 91.352.⁷³ Diese und andere Zahlen belegen die Wechselströme zwischen Niederösterreich und Wien und können als Indiz dafür gelten, dass die im 12. Jahrhundert etablierte „untrennbare“ Beziehung der beiden Länder auch im 21. Jahrhundert nichts an ihrer Dynamik verloren hat.

⁷¹) Vgl. dazu etwa *Capital Cities and their Hinterlands in Early Modern Europe*. Hrsg. Peter CLARK u. Bernard LEPETIT (Aldershot-Brookfield 1996).

⁷²) *Zentrale Städte und ihr Umland. Wechselwirkungen während der Industrialisierungsperiode in Mitteleuropa*. Hrsg. Monika GLETTNER, Heiko HAUMANN u. Gottfried SCHRAMM (St. Katharinen 1985).

⁷³) *Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2005* (Wien 2005) 31.